

AR-Joem - 023-71

מצאי: 4480

כרטיס מצאי: 49656

מחשב: 54203

11

גליון של כתב העת

(MB) Mitteilungsblatt

ביטאון של "ארגון יוצאי מרכז

אירופה".

מס' 21 תאריך 26.5.1961

**Aus dem Inhalt:**

- H. BERGMAN:  
Stets seit dem Sinai...
  - G. LUFT:  
Martin Rosenblüths Erinnerungen
  - W. Z.:  
Juden in Sowjet-Russland
  - P. ABNOLD:  
Eliesser ben Jehuda
- ★
- Criticus / Weltbühne / Musik /  
Radio / Brief an die Redaktion  
und andere Beiträge.

# מב

## MITTEILUNGSBLATT

**שוקם**

חל-אביב-יפו

**137**

במקרה של אי-מסירה  
נא להחזיר למערכת  
דמי החזרה מובטחים  
חל-אביב, ת.ד. 1480

**IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA**  
JAHRGANG 29, Nr. 21 — 26. Mai 1961  
TEL-AVIV, HAIFA JERUSALEM  
P.O.B. 1480 P.O.B. 5114 King George St. 33

# ידיעות

ארגון עולי מרכז אירופה  
ת"א סניף חש"א  
Preis: 35 Agorot

# Aufbau der Staatsverwaltung

Zum Bericht des Staatskontrolleurs

In keinem Land der Welt, das die Aufgaben eines modernen Staates erfüllt, mangelt es an Kritik in Bezug auf ihre Erfüllung. Das ist gewiss keine Erscheinung, die auf unsere Zeit beschränkt ist; sie ist wohl so alt wie der Staat überhaupt. Aber in dem Masse, in dem die Entwicklung von Staat und Gesellschaft dazu geführt hat, dass ein immer grösserer Teil aller Funktionen, die im menschlichen Leben auftreten, vom Staat erfüllt oder zumindest von ihm beeinflusst wird, haben sich die Reibungsflächen zwischen dem einzelnen Menschen, dem Bürger, und dem Staat und seinen Organen vervielfacht. Das führt zwangsläufig dazu, dass die Kritik des Bürgers an den Unvollkommenheiten der staatlichen Verwaltung zunimmt, kommt er doch auf Schritt und Tritt auf fast allen Gebieten des Lebens mit den Institutionen und Vertretern des Staates in Berührung. Dieser Zustand ist nicht etwa auf jene Staatsformen beschränkt, die ihrer ganzen Anlage nach einen "Meisterplan" verfolgen und daher sich das Recht und die Pflicht beilegen, sozusagen in alle Winkel des Lebens aktiv einzugreifen. Auch in Staaten, die das Prinzip der individuellen Entwicklung und der Freiheit der Entscheidung des Einzelmenschen anerkennen und zur Grundlage ihres gesellschaftlichen Aufbaus gemacht oder beibehalten haben, ist die Durchdringung des Lebens mit staatlicher Initiative ausserordentlich umfangreich und tief eingreifend. Der Begriff des Wohlfahrtsstaates gibt dieser Tatsache einen prägnanten Ausdruck. Wir sollten aber erkennen, dass auch in den Ländern, in denen von einem solchen Wohlfahrtsstaat noch nicht oder noch kaum die Rede sein kann, die Tendenz zur Ausbreitung der staatlichen Aktivität ganz ausserordentlich stark ist. Es handelt sich dabei eben um eine allgemeine Welterscheinung, die in den verschiedenen Gebieten nur graduell abgestuft, und entsprechend den sozialen und politischen Zielsetzungen geformt ist.

Damit ist das Mass an Kritik, das der Bürger an den staatlichen Funktionen übt, ebenfalls

als eine allgemeine Tendenz der Welt gewachsen — wobei es wenig Unterschied macht, ob solche Kritik nur im vertrauten Kreise oder in der Öffentlichkeit ausgedrückt wird.

Im Staate Israel leben wir unter Bedingungen, die auch die Tätigkeit des Staates mit einem Stempel sui generis versehen, wie so Vieles im Leben unseres Volkes einen besonderen Charakter trägt, gemessen an den Wegen anderer Völker. Wir brauchen an dieser Stelle die Gründe hierfür nicht aufzuzählen. Dies hat dazu geführt, dass die Einwirkung des Staates auf alle Zweige unseres Lebens besonders ausgebreitet und tiefgehend ist. Es wirkt auch ohne Zweifel dahin, dass die Kritik, die der einzelne Bürger an der Administration übt, reichlich fließt. Sie kann — zu unserem Glück — in aller Öffentlichkeit und ohne Rückhalt ausgedrückt werden. Allein wenn wir einmal dieses Problem von der Geldseite her betrachten, wird uns seine ganze Bedeutung klar, wird doch fast die Hälfte des Gesamteinkommens unseres Volkes durch die Kassen der Regierung, der Municipalverwaltungen und der nationalen Institutionen geschleust und verausgabt. Dies zeigt, in welchem Masse die staatliche und öffentliche Verwaltung unser nationales Leben und die Existenz eines jeden Einzelnen beeinflusst.

Es ist umso bedeutsamer, dass die Kritik, die an der Administration geübt werden muss, ihren Ausdruck in Israel in einer Form findet, die der Bedeutung der Sache angemessen ist, um die es dabei geht. Denn es handelt sich ja um nicht weniger als um die Schaffung einer effektiven, geordneten und moralisch einwandfreien Administration in einem jungen Staate, in dem dieses Werk beinahe aus dem Nichts zu schaffen war. Auch heute, nach der kurzen Zeitspanne von nur 13 Jahren, haben wir nur wenige Schritte auf dem langen Wege der staatlichen Entwicklung und Konsolidierung zurückgelegt. Das zentrale Werkzeug für diese Kritik ist in Israel das Amt des Staatskontrolleurs. Wir werden erneut an die Bedeutung und

das Gewicht dieses Amtes erinnern, wenn wir den soeben erschienenen Bericht für das Jahr 1960, den elften in der Reihe, vor uns haben, der das Finanzjahr 1959/60 behandelt. Das Institut des Staatskontrolleurs bedeutet unter der Leitung seines ersten Inhabers, Dr. Siegfried Moses, weit mehr, als etwa der traditionelle Begriff eines "Rechnungshofes" besagte. Gewiss, diese Funktion wird von ihm auch in Israel erfüllt, sie kann vor allem in Bezug auf die Durchführung des von der Knesset beschlossenen Budgets nicht vernachlässigt werden; weit darüber hinaus aber ist das Amt des Staatskontrolleurs zu einem Zentrum der kritischen Beobachtung der Staatsverwaltung in all ihren Zweigen, der von ihr abhängigen Institutionen, der Kommunalverwaltungen etc. geworden, bei der es nicht allein um die Erfüllung der bestehenden finanziellen Vorschriften geht, sondern auch und nicht weniger um die sachliche Leistung, um die Erhöhung der Efficiency der Arbeit und damit der Anwendung der vorhandenen Mittel, um die Beziehungen zwischen der Administration und dem Bürger, der mit ihr in Berührung kommt und oft von ihrer Entschlossenheit abhängig ist. So bildet die Reihe der Berichte, die vom Staatskontrolleur vorgelegt worden sind, eine fortlaufende Kette der Kritik — eine Kritik im positivsten Sinne des Wortes, da sie hier auf Grund ständiger Beobachtung der Tätigkeit der einzelnen Behörden von innen her geführt wird, unter sorgfältiger Abwägung der Probleme, vor denen die Behörden jeweils stehen, und auch unter Heranziehung und Verwertung der Meinungen und Einwände, die von den Menschen ausgehen, die in der täglichen Arbeit der Staatsverwaltung tätig sind.

In dem jetzt vorliegenden Bericht nimmt ein Kapitel — wie Dr. Siegfried Moses in seinem Vorwort betont — einen wichtigen Platz ein, nämlich das Thema der Veruntreuungen, die in den letzten Jahren im Apparat des Staates und der Municipalitäten vorgekommen sind und naturgemäss für Jeden Gegenstand tiefer Besorgnis sein müssen, der die Gefahren der

Levantinisierung in unserem Leben auch auf anderen Gebieten sieht. Darum gilt es ganz besonders, die öffentliche Verwaltung rein zu erhalten. Der Bericht des Staatskontrolleurs begnügt sich nicht allein mit einer kritischen Darstellung des Problems, sondern macht eine Reihe von Vorschlägen zur Abstellung der Dinge. Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass in so gut wie allen Fällen von Veruntreuung die Ursache in Mängeln der Organisation der Arbeit bzw. der Rechnungslegung lag, sodass auf diesem Gebiete entscheidende Reformen erforderlich sind, mit dem Ziele, dem Untretreuen die Durchführung seiner Absichten zu erschweren bzw. eine rasche Entdeckung zu gewährleisten.

Der erste Teil des diesjährigen Berichtes enthält noch einen anderen Abschnitt, der gerade für uns von besonderem Interesse ist. Er beschäftigt sich nämlich mit dem Problem der Freiwilligkeit auf dem Gebiete der Erfüllung staatlicher Aufgaben. Dieses Kapitel knüpft an die Tätigkeit des Magen David Adom an und analysiert Wert und Grenzen freiwilliger öffentlicher Tätigkeit, die staatliche Aufgaben durchführt oder ergänzt. In diesem Zusammenhang unterstreicht der Bericht die Wichtigkeit der Erfüllung sozialer Aufgaben, z. B. im Rahmen eines bestimmten Kreises, die der Staat nicht übernehmen kann, für die aber Ermutigung und Hilfe von Seiten des Staates erwünscht sind, um die Sorge für die einzelnen zu erleichtern. Der Staat solle solchen Unternehmungen finanzielle Hilfe gewähren und sich mit einer Aufsicht insoweit begnügen, als es um die Verwendung der von ihm zur Verfügung gestellten Mittel geht. Diese Bemerkungen treffen naturgemäss auf eine soziale Arbeit zu, wie sie — wie wir glauben — in vorbildlicher Weise von Seiten des Irgun Olej Merkaz Europa durchgeführt wird; sie sollten Anlass für die in Frage kommenden staatlichen Stellen sein, diese Arbeit entsprechend in den Kreis ihrer Hilfe einzubeziehen.

Ein Kapitel, das für uns von besonderem, einer gewissen Pi-

kanterie nicht entbehrenden Interesse ist, beschäftigt sich mit der Tätigkeit des beim Finanzministerium geschaffenen Amtes für die Entscheidung von Invaliden der Nazi-Verfolgung. Man erfährt dort, dass von insgesamt 28.500 Anträgen, die im Rahmen des Gesetzes eingegangen waren, bis Ende Dezember 1960 5186 Anträge erledigt wurden, davon 3457 endgültig positiv, 238 ohne Festlegung der Höhe der Invalidität und 1471 negativ. Das Tempo der Erledigung der Anträge ist äusserst langsam, monatlich wurden im Jahre 1960 ca. 190 Anträge bearbeitet. Im Finanzjahr 1960/61 sollen 2000 Bestätigungen erfolgen, aber der im Budget eingeschätzte Betrag von ca. 8,8 Millionen IL wird die Durchführung dieser Absicht nicht erlauben. Diese Analyse zeigt die grossen Schwierigkeiten, finanzieller und organisatorischer Art, die auf diesem Gebiete bei uns entstanden sind, was gewiss kein Trost für all diejenigen ist, die auf einem anderen Gebiete unter lang andauernden Verzögerungen zu leiden haben.

Eine ähnliche Situation der verzögerten Erledigung findet sich in dem Bericht über den Fond zur Unterstützung Alter, der im Jahre 1958 für solche älteren Menschen geschaffen wurde, die nicht von der Nationalversicherung erfasst worden sind. Insgesamt wurden 14500 Anträge an diesen Fond gestellt, von denen 8300 bewilligt und 1700 abgelehnt wurden, während 1500 Anträge infolge Todes der Antragsteller oder aus anderen Gründen hinfällig geworden waren. Nach 1 1/2 Jahren blieben also noch 3000 Anträge zur Erledigung — ein besonders bedauerlicher Zustand gegenüber einer Gruppe von Menschen, deren soziale Not unzulweifelhaft ausserordentlich gross ist. Gewiss sollten entsprechend der Forderung des Berichtes des Staatskontrolleurs auf Gebieten dieser Art ganz besondere organisatorische Massnahmen getroffen werden, um in Not befindliche Menschen rasch zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Es wäre möglich, zahlreiche Einzelheiten aus dem Bericht anzuführen, die für eine grossen (Schluss auf S. 10)

# DIE WOCHE IN ISRAEL

## Aus Städten und Siedlungen

In Tel-Aviv sind in der letzten Zeit 19 neue Schulklassen eröffnet worden, wodurch der Nachmittagsunterricht für 450 Schüler fortfällt. — Die Fahrpreise für die Scherut-Taxis in Tel-Aviv wurden im Durchschnitt um 20% erhöht.

## Aus dem Wirtschaftsleben

Die Kommission der Wirtschaftsmuster hat beschlossen, mit sofortiger Wirkung eine Flughafengebühr für jede ausreisende Person in Höhe von IL 2.50 zu erheben. — Im laufenden Jahr wurde die Zuckerproduktion so gesteigert, dass ca. 50% des Landesbedarfs durch eigene Produktion gedeckt wird. — Die Ölquellen von Chelez wiesen im Laufe der fünf Jahre ihres Bestehens ein Bruttoeinkommen von 12,5 Millionen IL und Nettoeinnahmen in Höhe von 4,7 Mill. IL aus. — Der Lebenshaltungskostenindex stieg im April (ohne Berücksichtigung der Gemüse- u. Obstpreise) um 1,3 auf 105,8 Punkte. — Der Leiter der Wohnbaubehörde David Tanne gab bekannt, dass 50 Millionen IL zur Reparatur und Verbesserung bereits bestehender Wohnungen in den Moschawim und Kibbuzim benötigt werden. Besonders Wert legt die Behörde auf die Durchführung ihres Wohnbauprogramms für junge Ehepaare, denen 1500 Wohnungen mit einer monatlichen Miete zwischen IL 60.— und 70.— zur Verfügung gestellt werden sollen. — Die Regierung beschloss die Erteilung einer Lizenz für Ölbohrungen im Bezirk Carmel-Megiddo an 3 Mitglieder einer christlichen Sekte, Amerikaner, die bereits die notwendigen Kreditbriefe in Höhe von je \$ 500.000.— übergeben. — Zwischen dem Industriellenverband und der Histadruth wurde ein Abkommen unterzeichnet, das sich auf die Beschäftigung von Invaliden und anderer durch Krankheit oder Alter Erwerbsbehinderter bezieht. Der Arbeitsminister, Dr. Giora Josephthal, gab der Genehmigung Ausdruck, dass durch dieses Abkommen, das erste seiner Art im Lande, der Versuch unternommen wird, bisher Erwerbsbehinderte produktiv in den Wirtschaftsprozess einzuschalten.

## Import-Export

Die Bananen-Ernte erreicht in diesem Jahre etwa 43.000 Tonnen gegenüber nur 34.000 Tonnen im Vorjahre. Der Bananenexport ist auf etwa das Dreifache gestiegen, von 4.000 Tonnen auf ca. 11.000 Tonnen mit einem Erlös von ca. \$ 1,2 Millionen.

## Aus Criticus Tagebuch

### Aussenpolitische Initiative

Nach der Reise von Aussenminister Golda Meir in die nordischen Länder Europas hat sich Ministerpräsident Ben Gurion nach Amerika zu einem offiziellen Besuch in Kanada begeben, und er wird die Möglichkeit haben, in New York mit Präsident Kennedy zusammenzutreffen. Diese Aktivität gerade in einem so kritischen Augenblick wie dem gegenwärtigen, ist gewiss zu begrüßen. Der Wechsel der Administration in den Vereinigten Staaten wirkt naturgemäss neuartige Probleme für jedes Land auf, dessen Schicksal in so weitem Masse von den politischen Entwicklungen in Amerika und von der Haltung der amerikanischen Administration abhängig ist. Es besteht in der ganzen Welt ein Gefühl der Ungewissheit über die nächsten Schritte, man empfindet, dass sich vieles vorbereitet, ohne recht zu wissen, wohin die Entwicklung verlaufen wird; dieses Empfinden ist heute zweifellos in Israel bei all denen stark, die überhaupt versuchen,

sich ein Bild von der internationalen Lage und derjenigen Israels selbst zu machen. Umso bedeutsamer ist es, dass Ministerpräsident Ben Gurion nun Gelegenheit haben wird, zumindest die Stimmung selbst zu empfinden und die Konturen dort abzutasten, wo eines der entscheidenden Zentren der Initiative liegt. Dabei sollte man auch den Besuch in Kanada in seiner Bedeutung nicht unterschätzen, ist doch die Position Kanadas als eines Bindegliedes zwischen dem British Commonwealth und den Vereinigten Staaten höchst eigenartig und bedeutsam, sodass die enge Verknüpfung unserer Interessen mit denen Kanadas nur erwünscht sein kann. So verfehlt es auch wäre, von dem Besuch Ben Gurions in Amerika im gegenwärtigen Augenblick konkrete politische Ergebnisse zu erwarten, so wichtig ist doch der Versuch, dem Lauf der Ereignisse näher zu rücken, als es von unserem lokalen Gesichtspunkt aus im allgemeinen möglich ist.

Unser Ministerpräsident wird im Rahmen seiner Reise — wie zu erwarten ist — auch Gelegenheit haben, mit den Vertretern der amerikanischen Judenheit und der amerikanischen Zionisten zusammenzutreffen. Leider hat sich in dieser Beziehung in den letzten Monaten eine Fülle von Missverständnissen und Zündstoff angehäuft, so dass die gegenseitigen Beziehungen auf höchste erschwert sind. Die dringlichste Aufgabe dieses Zusammentreffens sollte daher darin bestehen, die wirkliche Position Israels und seiner Regierung gegenüber der Judenheit der Gola und vor allem Amerikas zu klären. Unmissverständliche Darlegung des eigenen Standpunktes mit all seinen nicht immer einfachen Konsequenzen tut in dieser Sache not, wobei wir uns darüber klar sein sollten, dass niemand dazu berechtigt und vor allem auch befähigt ist, die eigene Ansicht einem anderen aufzuzutroyieren.

### Vor vergrößerter Alijah

Viele deutet darauf hin, dass wir vor einer Periode erheblich verstärkter Alijah nach Israel stehen, insbesondere wenn es, zu einer Einigung über das politische Schicksal Algeriens kommen sollte, wird — wie immer die politische Struktur dieses Landes sich gestalten mag — ein nicht unerheblicher Teil der jüdischen Bevölkerung die Tendenz zur Auswanderung haben. Auch wenn, wie zu hoffen und zu fordern ist, in den grundlegenden politischen Dokumenten, welche die Zukunft Algeriens regeln werden, die Interessen und die Rechts-

stellung der jüdischen Bevölkerung des Landes eindeutig gesichert werden sollten, wird dennoch die Neigung zur Auswanderung nicht gering sein. Wir haben uns in Israel auf diese Situation vorzubereiten, und wir sollten vor allem rechtzeitig all diejenigen Massnahmen treffen, die dazu beitragen können, dass dieser Einwandererstrom in seiner sozialen und beruflichen Zusammensetzung die Gesamtheit der Judenheit Algeriens widerspiegelt. Wir sind aufs höchste daran interessiert, dass auch die Schichten des Mittelstandes

und der beruflich höher qualifizierten in einem gewissen Masse den Weg zu uns finden, und dass nicht etwa der Zustand eintritt, dass ausschliesslich die Mittellosen und vor allem die beruflich kaum qualifizierten nach Israel kommen, während die höher qualifizierten sozialen Schichten, soweit sie das Land verlassen, eine andere Richtung einschlagen. In dieser Hinsicht kann von unserer Seite aus manches geschehen, was nicht vernachlässigt werden sollte, bevor die Stunde der Entscheidung gekommen ist.

### Ein Vertreter des „Anderen Deutschland“

In der langen Reihe der Aussagen, die im Eichmann-Prozess veröffentlicht sind, kam derjenige des Berliner Propstes Heinrich Grüber eine besondere und eigenartige Bedeutung zu. In ihm erschien eine Persönlichkeit auf dem Zeugenstand, die in besonders markanter Form jenes „andere Deutschland“ verkörpert, das sich nicht mit den Untaten derer abfindet, die das deutsche Volk in die tiefste Tiefe des moralischen Verderbs hinabgerissen haben. Seine Aussage hatte daher umso grösseres Gewicht, stand doch hier ein Mann, ein Deutscher, dem Angeklagten gegenüber, der selbst Schweres erlitten und gelitten hat, und dem es wohl für den Rest seines Lebens vor allem darauf ankommt, dass jene furchterliche Schuld gesühnt wird, die sich in den zwölf Jahren des Unheils angesammelt hat. Seine Anklage war schwer, auch wenn sie im Tone der Zurückhaltung vorgetragen wurde, ja dieser Ton war es wohl vor allem, der sie so eindringlich

vergeben herrschen möge. Auf dem Hintergrund dieser Forderungen und Hoffnungen des Glaubens bekam die Anschuldigung, die aus dem Munde des Zeugen gehört wurde, ein umso stärkeres Gewicht. Sein Auftreten, das Auftreten eines so ehrwürdigen Vertreters des anderen Deutschland, bildete in den Annalen dieses Prozesses zweifelsohne einen bewegenden Höhepunkt.

Vergebung herrschen möge. Auf dem Hintergrund dieser Forderungen und Hoffnungen des Glaubens bekam die Anschuldigung, die aus dem Munde des Zeugen gehört wurde, ein umso stärkeres Gewicht. Sein Auftreten, das Auftreten eines so ehrwürdigen Vertreters des anderen Deutschland, bildete in den Annalen dieses Prozesses zweifelsohne einen bewegenden Höhepunkt.

### RADIO AM WOCHE

**Freitag, 26.5.1961**  
 17.05 h Chopin: Klavierkonzert Nr. 1 op. 11 (Solist Maurizio Pollini, Dirigent Paul Kletzki); Borodin: Polowetzker Tänze (Dirigent Arthur Fiedler);  
 21.15 h Haydn: Symphonie Nr. 53 (Dirigent Paul Sacher); Poulenc: Konzert für Orgel und Orchester (Solist: Helmut Flatner, Dirigent: Josef Conta); Respighi: „Die Pinien

von Rom“ (Dirigent: Josef Conta).  
**Sabbath, 27.5.1961**  
 7.37 h Aubert: Ouvertüre „Der schwarze Domino“ (Dirigent: Ernest Ansermet); Chopin: Phantasie Impromptu (Solist: Arthur Rubinstein); Enesco: Rumanische Rhapsodie Nr. 1 (Dirigent: Constantine Silvestri); Tschaiowsky: Melancholische Serenade (Solist: Jascha Heifetz,

## Finanzen

Im Finanzjahr 1960/61 wurden Wertpapiere (Aktien und Schuldverschreibungen) im Gesamtbetrag von 142 Millionen IL auf den Markt gebracht. Der Banknotenumlauf stieg in der vergangenen Woche um IL 2.206.862.— auf IL 369.147.260.— Die Devisendeckung stieg um IL 925.124.—, um damit einen neuen Höchststand von IL 190.330.043.— zu erreichen.

## Verschiedenes

Die Sommerferien in den Gymnasien beginnen in diesem Jahre erst am 13. Juli. Dadurch wird der Verlust, den die Schüler durch den Streik der Lehrer erlitten haben, auf ein Drittel reduziert. — Eine griechische Reederei hat sieben eine regelmässige Schiffslinie zwischen Haifa und Venedig über Limassol, Rhodos, Piraeus und Brindisi eröffnet. — Das Zentralkomitee der Histadruth beschloss, die Debatte über das vorgelegte Budget für das Jahr 1961/62 in Höhe von 26,6 Millionen IL bis nach den Wahlen zu vertagen. — Die Zahl der Neueinwanderer ist im ständigen Steigen begriffen. Während es im Monat März 3009 und im April 3400 waren, wird im Mai die Zahl von etwa 4000 erreicht werden. Für die Neueinwanderer des Jahres werden 10.000 Wohneinheiten benötigt, während nur 6000 vorgesehen waren, und das bedeutet ein zusätzliches Investment von 30 Millionen IL. — Die Knesset nahm in erster Lesung einstimmig das vom Erziehungsminister eingebrachte Gesetz bezüglich der israelischen Nationalen Akademie für Wissenschaften an. Die Akademie soll der Koordinierung der wissenschaftlichen Institutionen und Arbeiten im Lande dienen und etwa 50 Mitglieder haben. — In den Gebieten Chederah, Petach Tikwah, Ramle, Rehovoth, Tel-Aviv und Ashdod beginnt in diesen Tagen eine grosse Aktion zur Immunisierung von Säuglingen und Kindern bis zu vier Jahren mit einem aus lebendigen, aber geschwächten Viren hergestellten Serum gegen Kinderlähmung. Zu diesem Zweck trafen 160.000 Portionen des lebenden Serums aus den Vereinigten Staaten ein.

Dirigent: Alfred Wallerstein; Albaniz: Auszüge aus „Iberia“ (Dirigent: Robert Irving Ponchielli); „Studententanz“;  
 8.45 h Purcell: Arie aus „Diolettian“, Arie aus „Die Märchenkönigin“, John Blow: Ode über den Tod von Purcell.  
 19.20 h Das Kol-Israel-Orchester spielt leichte Musik.  
 21.16 h Mozart: Quartett, Elliot Carter: Quartett Nr. 2 gespielt vom Julliard Streichquartett.

# GESCHICHTE UND ANEKDOTEN

## MARTIN ROSENBLÜTHS ZIONISTISCHE ERINNERUNGEN

Die Memoirliteratur der zionistischen Bewegung und Siedlung beginnt anzuschwellen, und das ist erfreulich. Für die "Alten", die die Zeit der Bewegung und die ersten Stadien der Siedlung mitgemacht haben, bietet diese Literatur Anlass, zurückzublicken und selbst Erinnerungen heraufzubeschwören. Für die jüngere Generation bieten die Memoiren eine Quelle, aus der sie lernen kann, woher sie kam und wie die Welt, in die sie sich hinein gestellt findet, entstanden ist. Für den späteren Geschichtsschreiber können die Memoiren der alten Repräsentanten der zionistischen Bewegung die Grundlagen für eine umfassende Betrachtung der Entwicklung abgeben.

In der zionistischen und israelischen Memoirliteratur haben wir hauptsächlich Arbeiten der Politiker. In dem Buch von Martin Rosenblüth "Go Forth and Serve", das kürzlich in der Herz Press in New York erschienen ist, haben wir den Bericht eines zionistischen "civil servant", wie sich der Autor selbst nennt. Es ist ein anspruchsloses Buch, entstanden aus dem Wunsch, den eigenen Kindern etwas über die erstaunliche Entwicklung mitzuteilen, die Martin Rosenblüth aus dem kleinen Platz Messingwerk bei Berlin nach New York geführt hat. Im Laufe des Schreibens wuchs dann die Erzählung zu "einem kompletten Buch", wie Martin Rosenblüth selbst mit einigem Erstaunen über diese Leistung erzählt. Für die Bekannten und Freunde der Familie Rosenblüth ist es ein Rückblick auf die Schicksale dieser Gruppe, und das verleiht der Erzählung naturgemäss für einen grossen Kreis einen zusätzlichen intimen Reiz.

Der gelungenste Teil des Buches ist die Schilderung der Kindheit des Verfassers in Messingwerk bei Berlin. Das Leben in diesem Städtchen, die patriarchalischen Verhältnisse in der Fabrik, die Beziehungen zwischen dem Häuflein jüdisch-orthodoxer Familien und der deutschen Umwelt, die — nach heutigen Begriffen — erstaunliche Kombination von deutscher Kultur und strenger Beobachtung jüdischer Rituale und Beherrschung jüdischen Wissens, all das mutet heute wie ein Bild aus einer versunkenen und für uns idyllischen Welt an. Diese aus Ungarn eingewanderten frommen Juden fanden einen guten Platz innerhalb der deutschen Wirtschaft, aber sie trugen gründlich Vorsorge dafür, dass sie innerhalb dieser deutschen Umgebung die Lebensweise eines orthodoxen Juden einhalten konnten: Für die Kinder waren die jüdischen Feste die einschneidenden Erlebnisse des Jahres, und sie fühlten sich in den Geschichten der Bibel und im Hebräischen absolut zu Hause. Aber sie fanden ebenso leicht Eingang in die deutsche Literatur, sie hatten es nicht nötig — im Gegensatz zu vielen zionistischen Führern, die aus dem Osten kamen — sich mit Mühe die Sprache und die Vorstellungswelt dieser mitteleuropäischen Kultur anzueignen. Unter Antisemitismus hatte man in dieser Umgebung kaum zu leiden, und wenn man auch

wusste, dass ein Jude in der deutschen Armee nicht Offizier werden konnte, so wurde diese Tatsache nicht tragisch genommen. Selbst die Schule wurde am Schabbath nicht besucht, und wenn der Besuch später nötig wurde, so wurde wenigstens das Schreibverbot aufrecht erhalten, ohne dass die Lehrer dagegen Einwendungen erhoben.

Für Martin Rosenblüth wie für viele andere Zionisten aus Deutschland kam der Wendepunkt mit dem Einströmen der Flüchtlinge aus Russland zu Beginn des Jahrhunderts, mit der Fühlungsnahme mit dem "Ostjudentum" und schliesslich der Notwendigkeit, sich in die Flüchtlingsfürsorge einzuschalten und in dem herrschenden Chaos Ordnung zu schaffen. Diese Art der Hilfsarbeit und der Organisation war bereits der Eintritt in den "zionistischen civil service", der damit erst eigentlich geschaffen wurde. In ähnlicher Form erlebten diesen Uebergang — jeder in seiner charakteristischen individuellen Form —

andere Persönlichkeiten der zionistischen Geschichte, wie zum Beispiel Siegfried Lehmann und Werner Senator.

Die Bewunderung des "Ostjudentums", der Lern- und Arbeitsfähigkeit der osteuropäischen Judenheit, ihrer Intensität und ihrer selbstverständlichen Annahme jüdischer Begriffe und Loyalitäten, die in den Erzählungen von Martin Rosenblüth zum Ausdruck kommt, ist sonderbar gemischt mit einer amüsierten Erkenntnis der Schwächen dieser Gruppe. Dieses belustigte Beobachten hat nichts von saurer Kritik und nichts von der hochmütigen Ablehnung einer verschiedenartigen Mentalität, wie man sie sonst gelegentlich in deutsch-jüdischen Kreisen finden konnte oder sogar noch rindet. Das Kapitel über eine Reise nach Rumänien gibt Zeugnis für diese aus Bewunderung und belustigtem Kopfschütteln gemischte Haltung, die Martin Rosenblüth Zeit seines Lebens in Berlin und London, in Wien und New York bewahrt hat.

Aus dieser Haltung stammen auch die vielen Anekdoten, die in die Erzählung eingestreut sind. Kaum eine davon ist neu, fast alle haben wir das eine oder andere Mal bereits gehört, aber sie sind charakteristisch für die Atmosphäre, in der sich ein grosser Teil der zionistischen Arbeit in der Zeit vor der Nazikatastrophe abspielte. Es war eine Zeit, in der eine gut gedrehte Phrase, ein Witzwort zur rechten Zeit, ein geschickter Vergleich zwischen zwei durchaus nicht identischen Situationen oder Ereignissen einen politischen Sieg, zum mindesten im Kampfe der zionistischen politischen Parteien bedeuten konnte. Was waren das noch für Zeiten, als Schmarja Levin die Klagen eines Aktienbesitzers des Jewish Colonial Trust, die versprochenen Profite seinen nicht verhandelnden, mit der Bemerkung abschnitt, dass dafür Israel von den Aktien profitiert habe (!), oder wo der Polizeipräsident von Berlin den jüdischen Flüchtlingen eine Monate lange

Atempause verschaffte, indem er ihren Vertretern die Geheimnisse der offiziellen Petitionen öffnete. Es war die Zeit vor der Vernichtung und vor der Völkerwanderung.

Die Familie Rosenblüth, ausgegangen von dem idyllischen Städtchen bei Berlin, ist unterdessen auch von der Völkerwanderung erfasst worden: Martin, der sein Leben als ein zionistischer "civil servant" verbrachte, lebt heute nicht in Jerusalem, sondern in New York, wenn auch als israelischer Staatsbürger. Die deutschen Juden, die am Anfang des Jahrhunderts den flüchtenden russischen Juden halfen in der absoluten Sicherheit, dass sie nie würden flüchten müssen, sind teils in Israel, teils über die Welt zerstreut, teils Opfer des Wahnsinns geworden. Es spricht für das gute Temperament, für den Sinn für Humor und für den Mangel an Bitterkeit in der Seele des Autors, dass "Go Forth and Serve" zugleich mit dem Heimweh nach der idyllischen Jugend auch die Befriedigung über ein kompetent ausgeführtes Lebenswerk enthält.

Ge. Lu.

# PEREZ NAPHTALI

## Zu den Schoschim nach seinem Tode

Gedenkworte gesprochen in der Sitzung des Tel-Aviver Stadtrates am 7. Mai 1961

Wenn immer wir uns anschicken, eines uns teuren Toten zu gedenken, bemühen wir uns zugleich, drei Grundelemente seiner Persönlichkeit angemessen zu beleuchten: seine Errungenschaften, sein Werk und seinen Charakter.

Nicht immer sind die Errungenschaften eines Mannes ein gerechter Massstab für ihn, weil sie in nicht geringem Umfange von Umständen und Situationen, ja oft von Glückzufällen abhängen. Dennoch sind sie der einfachste Massstab, da die Wertskala, auf denen ihre Beurteilung beruht, von den meisten unter uns akzeptiert wird.

Perez Naphtali war ein bescheidener Mann, der jedem grossen Amt auswich. Doch "wer immer dem grossen Amt ausweicht, dem heftet es sich an". Er erreichte nicht wenig in seinem Leben. Nicht Materielles, das er nicht suchte, wohl aber manch anderes. Anerkennung und Einfluss, Stellung und Ehren, Aemter und Titel wurden ihm zuteil. Er stand an der Spitze gewichtiger Wirtschafts-institutionen, rechnete unter die Häupter einer grossen politischen Bewegung, war wiederholt Mitglied des Stadtrates Tel-Aviv und der zionistischen Leitung, und Minister in Israel. Was hätte ein Mann in diesen Bereichen noch mehr haben können? Viele schätzen einen Mann nach seinen Taten, weil sein Wert leichter danach zu bemessen ist, da doch erfolgreiche Tat ein nicht geringes Mass von Hingabe, Fleiss und Begabung voraussetzt.

Das Tätigkeitsfeld Perez Naphtalis war vielfältig und verzweigt, wie es seine Aemter waren: Wirtschaft, Wissenschaft, Fachliteratur, Politik und soziale Arbeit. In diesem letzteren Gebiet sei vor allem an seine

segenreiche Initiative zur Einordnung der Alijah aus Deutschland im Rahmen der Hitachduth Olej Germania w'Austria, später dem Irgun Ofej Merkas Europa (dessen Landtagung heute im Zeichen der Trauer um seinen Verlust steht) erinnert. Er war einer der Gründer und Führer dieser Organisation.

In unseren Tagen werden besonders technische und praktische Leistungen gewürdigt. Und oft dünkt uns, wir lebten in einer Epoche des "Kraftmeiertums". Aber gerade in dieser Zeit sollten wir einen Mann zu würdigen wissen, dessen Gewicht für uns und die Nachfahren in seinen moralischen und geistigen Qualitäten — ganz unabhängig von seinen Leistungen — gefunden wird. Nicht um seiner zahlreichen Leistungen und Taten willen war Perez Naphtali seinen Freunden, Mitarbeitern und unserer Öffentlichkeit so teuer. Die Verehrung für ihn, die Erinnerung an ihn, heften sich vor allem an die Lauterkeit und Reinheit dieses schlichten Menschen.

Es mag üblich sein, das Wesen einer Persönlichkeit auf Grund seiner Herkunft, Zugehörigkeit, Tätigkeit und seiner Epoche zu schildern, und sie als Synthese und Verschmelzung all solcher Fakten zu umreissen. Echte menschliche Qualitäten sind aber universalen Charakters, nicht gebunden an Herkunftsland, Einwanderungsgruppe oder Epoche. Sie kennen keine Unterschiede zwischen Stämmen, zwischen hoch und niedrig, gross oder klein. Denn sie ergeben sich aus den reineren Seeleneigenschaften des Menschen, die ein Teil des Göttlichen sind und ihm dem Irdischen entheben, dem er entstammt und zu dem er zurückkehrt. Diese Qualitäten leiten

den Menschen auf seinen Weg von Anbeginn bis zum Ende, auf Wegen, die nicht immer die einfachsten und kürzesten sind, die Aufstiege und Abstiege zeigen, vielleicht auch Hindernisse und Hemmungen. Immer aber sind sie gradlinig und sicher.

So war der Weg Perez Naphtalis. Niemals wich er von ihm ab. Wie es heisst: "Richte Deine Augen auf den rechten Weg — und weiche nicht rechts noch links von ihm".

Perez Naphtali lebte in einer

Generation, die — wie viele unserer Geschichte — grosse, allzu grosse Opfer für ihre Treue zu ihrer Nation und deren Traditionen bringen musste. Auch er war ein Mann der Treue, treu dem Gedanken der zionistischen Renaissance, der Erneuerung des Volkes in seinem Heimatland, dem sozialen und gesellschaftlichen Fortschritt der Menschheit. Er blieb auch sich selbst treu — und das ist die höchste Treue, gemäss dem Worte des grossen englischen Dichters: "This above all, — to thine owself be true". Treue des Menschen zu sich selbst ist wahrlich die höchste, denn es ist die zu seinem Schöpfer, in dessen Ebenbild er geschaffen wurde.

MORDECHAI STERN

PUBLICATIONS OF THE  
LEO BAECK INSTITUTE

---

**YEAR BOOK V**

---

PROFILES OF TWENTIETH  
CENTURY JEWS

*An annual Collection of Essays on the history and activity of Jews in Germany during the past century*

Contents: Profiles of 20th Century Jews - Nineteenth Century Thought - Bolshevism and Political Jewish Movements - Jewish Organization and Jewish Activities - Documents - Report on the Activities of the Leo Baeck Institute - Bibliography - Index

*Eighteen Contributions*

The subjects include: Profiles of Julius Guttmann, Max Wexler, Joseph Carlsbach, Isidor Schickel - The Jewish Question at the Berlin Congress 1875 - The Reichsbanner Bank - Gustav Nahlitz and Arnold Schomburg - Steinheim and Kain - Jews in Würzburg - The Jewish Press under Nazi Rule - Letters from War-Torn Berlin

---

1960

---

PUBLISHED FOR THE INSTITUTE BY THE  
EAST AND WEST LIBRARY  
LONDON

# WOHLFAHRTSBEDUERFTIGE IN ISRAEL

## EINE UNTERSUCHUNG DES WOHLFAHRTSMINISTERIUMS

Vor Kurzem versandte die Forschungsstelle des Wohlfahrtsministeriums die Ergebnisse einer Erhebung über Zahl und Gliederung sämtlicher Familien, die sich im Jahre 1959/60 an die Aemter der öffentlichen Fürsorge wandten. Dieser Bericht umfasst die Städte, die Ortsgemeinden, die kleine Siedlungsplätze, zusammenfassend Bezirke, die Wohngebiete der israelischen Minderheitsbevölkerung und wenige Plätze, an denen die Arbeit unmittelbar dem Ministerium untersteht. Seit das "Gesetz betreffend soziale Dienste 1958", das alle Ortsgemeinden verpflichtet, Fürsorgeämter zu erhalten, in Kraft trat, ist dieser Kreis umfassend, und da alle befragten Stellen, mit Ausnahme von zwei kleinen Aemtern, nach Durcharbeitung ihrer Kartotheken die von der Forschungsstelle formulierten Fragen beantworteten, gibt die Veröffentlichung ein korrektes Bild der hilfsbedürftigen Bevölkerung im Lande — allerdings nur derjenigen, die sich an die öffentliche Fürsorge wenden. Wir wissen ja, dass es, besonders in mittelstaendischen Familien, viele gibt, die Not leiden, aber zurückschrecken, die öffentlichen Aemter aufzusuchen.

Es ist eine Statistik der Familien, wobei auch Alleinstehende unter die Familien gerechnet werden. Als Glieder der Familien gelten alle, die im gleichen Haushalt wohnen, also auch erwachsene Kinder, oft mitlebende alte Eltern oder sonstige Verwandte. Die Gesamtzahl der Familien, die sich im Jahre 1959/60 an öffentliche Fürsorgeämter wandten, betrug 93,337 gegenüber 69,671 im Jahre 1955/56. Dieser starke Anstieg dürfte sich wesentlich aus der Vervollkommnung des Aemter-Netzes, nicht nur aus dem Anwachsen der Gesamtbevölkerung im Laufe der fünf Beobachtungsjahre erklären, und gewiss nicht aus steigender Notlage im Lande.

Dass die Notlage im Gegenteil absinkt, zeigt ein Vergleich der Prozentzahl der von den Aemtern Betreuten mit der Gesamtzahl der in Israel lebenden Familien in den Jahren 1958/59 und 1959/60. Dabei wurde die Zahl der in irgendeiner Art geldlich unterstützten Familien (von den 93,337 des Jahres 1959/60 waren dies 53,576) von denjenigen geschieden, die die Aemter nur aufsuchten, um von ihnen Rat, resp. ihre Vermittlung bei Familienkonflikten oder Gutachten für Zahlungserleichterung bei Steuern, Krankenhaushöhen etc. zu erbitten. Der Prozentsatz der geldlich unterstützten Familien betrug im letzten Jahr 57, gegenüber 59 im vorangegangenen Jahr, und es ist anzunehmen, dass diese Prozentzahl mit dem sich bessernden Arbeitsmarkt, in dem auch Erwerbsbehinderte und Aeltere ihren Platz finden, weiter sinken wird. (Die Gesamtzahl von 550,800 Familien im Lande ist einer wissenschaftlichen Schätzung vom November 1959 entnommen. Genauere Aufschlüsse wird erst die jetzt beginnende Volkszählung geben).

Als geldlich unterstützt werden alle gerechnet, die regelmässig (also mindestens 6 Mo-

nate lang) Zahlungen durch die Aemter erhielten, aber auch die, denen gelegentlich oder nur einmalig mit Geld geholfen wurde. Unter den regelmässig Unterstützten wächst die Zahl der mehr als 60-Jährigen, was der Altersschichtung im Lande entspricht, aber gerade in diesen Jahren besonders bemerkbar ist, weil unter den sehr Alten, die unbedingt auf öffentliche Hilfe angewiesen sind, die Menschen in den Vordergrund treten, die in die Nationalversicherung nicht mehr aufgenommen wurden, und für die der von Wohlfahrtsministerium, Jewish Agency, Malben und den Ortsgemeinden vor wenigen Jahren begründete Sonderfonds eintritt. Im März 1959 zahlte dieser

Fonds monatliche Beihilfen an ca 6000, im März 1960 an 8108 Alleinstehende und alte Ehepaare.

Die Statistik berücksichtigt weiter die Familiengröße, das Alter des Familienoberhauptes, das Geburtsland und Einwanderungsjahr. Diese Einteilung, die mancher Ergänzung bedürfte (z.B. Ansässigkeit in dem befragten Orte, die Aufschluss über die Wanderbewegung im Lande gäbe), bestätigt im allgemeinen die bekannte Erscheinung, dass die Hauptzahl der Unterstützten aus dem Kreis der Familien kommt, die nach der Staatsgründung aus den islamischen Ländern Asiens und Nordafrikas einwanderten — nicht zum wenigsten

darum, weil diese Familien weit kinderreicher als die europäischen Einwanderer sind. Die Durchschnittsgröße der aus Europa und Amerika eingewanderten Familie ist 3,2 Personen, der aus islamischen Staaten kommenden 4,8. Bei d. von sozialen Aemtern Unterstützten bilden aber Familien mit mehr als 7 Personen allein 22,1% der Gesamtzahl, und zwar blieb dieser Prozentsatz durch die 5 Beobachtungsjahre hindurch ziemlich unverändert. Dagegen trat eine wesentliche Verschiebung zwischen der Gruppe der Familien mit 1 oder 2 Personen und der Zwischenschicht der 3-6köpfigen Familien ein. Die erste Gruppe machte im Jahre 1955/56 32,9% aller Unterstütz-

ten aus, im Jahre 1959/60 aber 39,2%. Von dem Wachsen des Kreises der Alten, die allein 33,7% dieser Gruppe bilden, wurde früher gesprochen. Dass aber der Prozentsatz der Familien mit maximal 4 Kindern unter den Unterstützten sinkt und damit der Gesamtkreis der Hilfsbedürftigen in der Gesamtbevölkerung lässt sich offenbar aus vier Tatsachen erklären: 1. Aus der allgemeinen Erleichterung des israelischen Arbeitsmarktes, 2. aus dem Einfluss der Nationalversicherung, 3. nur der bei jungen orientalischen Familien zu beobachtenden Geburteinschränkung, 4. aus dem Heranwachsen älterer Kinder und damit dem Uebergang früher Hilfsbedürftiger in die Reihe der Verdienner, die nicht nur sich selbst, sondern ihre Familien von öffentlicher Hilfe unabhängig machen.

M. T-P

### DAVID ROSOLIO

David Werner Rosolio ist uns jäh entrissen worden. Als Kind lebt er eine Zeit lang in Königsberg, später in Berlin, und dort mag er, ohne es zu wissen, etwas von jenem deutschen kantianischen Idealismus aufgenommen haben, der ihn nie mehr verliess. Er handelte so, dass die Maxime seines Willens stets zum Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung hätte werden können. Immer war er wach für die Forderungen des öffentlichen Lebens. Obwohl sein Elternhaus assimiliert war, verstand er früh die Bedeutung der zionistischen Idee und schloss sich dem Kreis um Chajim Arlosoroff an. Er war einer der wenigen, die ihre Erkenntnisse ernst nahmen. Deshalb studierte er Landwirtschaft, weniger aus Liebe zu dem Beruf, als weil die Bewegung es verlangte. Und folgerichtig übersiedelte er schon 1922 nach Palästina.

Bald entdeckte ihn Elieser Voleani und holte ihn an die Landwirtschaftliche Versuchstation in Rechowoth als Administrator und Buchhalter. Rosolio vertiefte sich in dieses Arbeitsgebiet, studierte die Fächer auch theoretisch und liess sich nach einigen Jahren als öffentlicher Wirtschaftsprüfer nieder. Sein Büro gehörte nicht zu den grossen, aber das berufliche Niveau seiner Arbeit stand obenan. Auch hier widmete er sich neben der Praxis den Forderungen des Standes, war Mitbegründer des Berufsverbandes der Wirtschaftsprüfer und gab ihm Zeit und Anregungen neben seinen Funktionen in der Haganah und im politischen Leben.

Nach der Schaffung des Staates folgte er dem Ruf ins öffentliche Amt. Man kannte seine absolute Integrität und berief ihn zur Kontrolle des Sicherheitsministeriums. Wie stets waren ihm wirtschaftlich und finanzielle Erwägungen Nebensache. Seine Funktion wurde dem Amt des Staats-Kontrollieurs angegliedert, in dem er als Erster Berater tätig war. Wiederum verstand er die Zeichen der Zeit. Es galt, aus beinahe nichts einen staatlichen Beamten-Apparat zu schaffen. Ihn schreckte die Grösse der Aufgabe nicht, sie musste angepackt werden, und er tat es. Rosolio lernte in der Arbeit

Verwaltung, Organisation, Ausbildung, Personalprobleme beschäftigten ihn. Da es wenig Beamte gab, widmete er sich ihrer Ausbildung. Er hielt Vorlesungen und Vorträge, las, schrieb, sprach im Radio. 1953 wurde er zum Personalchef der Regierungsämter ernannt. In diesen Amte hatte er eine schwere Zeit, in ständigem Kampf mit objektiven Problemen und mit den widerstreitenden Interessen des Finanzministeriums, der Gewerkschaften und der einzelnen Interessenten-Gruppen. Als er 60 Jahre alt war, verliess er den Dienst und arbeitete weiter unabhängig in den von ihm beherrschten Fächern. Vor wenigen Wochen nahm er den Ruf der Stadtverwaltung Jerusalem an, als Stadt-Kontrollleur zu fungieren. Nur 5 Wochen waren ihm in diesem Amte vergönnt.

Wer ihn nicht kannte, könnte nach dieser Schilderung meinen, Rosolio sei ein trockener Mann der Zahlen, der Kontrolle und Verwaltung gewesen. Dies aber war keineswegs der Fall. Seine Interessen waren überaus weit verzweigt, und seine Vorliebe war Musik. Er liebte Geselligkeit und freute sich besonders, wenn junge Leute zu ihm kamen. Seine Neigung, Vorträge und Vorlesungen zu halten, hing wohl damit zusammen. Er war aktiv tätig in der Bnei Brith Loge, in den Organisationen der Zionisten aus Deutschland, in der Universität, der Bezalel-Kunstschule, im Beth Daniel in Sichron Jakob und in zahlreichen Institutionen, die sich mit Musik oder Musik-Erziehung befassen.

David Rosolio war eine glückliche Natur, lebenswürdig und einfach, gelassen und heiter, sodass man ihn überall gern hatte. Nie verlor er die Haltung. Wenn jemand zornig zu ihm ins Zimmer kam, liess er ihn solange reden, bis durch sein ruhiges Zuhören der Zorn des anderen verfliegen war. Man konnte jahrelang mit ihm zusammenarbeiten, ohne je ein lautes Wort von ihm zu hören. Trotz seiner Anteilnahme an öffentlichen Dingen und trotz seiner Parteilichkeit, und

-treue war er ein unpolitischer Mensch. Als er dazu gedrängt wurde im Wahlkampf zu reden, sprach er über — Musik. Seine liebste Erholung war ein schönes Konzert, und noch besser eine Stunde allein am Klavier. Er sprach und schrieb über Musik, kritisch, aber nicht zerpfüekend, auch dabei blieb er massvoll wie in allem.

Leid und Krankheit gingen an ihm nicht vorüber. Im Jüdisch-arabischen Kriege wurden seine beiden Söhne schwer verwundet, und es blieb ihm nicht erspart, vor zwei Jahren seine Frau zu Grabe zu tragen.

Er hat sich immer wieder erholt, die Schicksalsschläge hinterliessen ihre Spuren, aber seine gleichmässige Lebenskraft blieb ungebrochen. Erst kürzlich hatte er sich von neuem sein Heim begründet und erst vor wenigen Wochen eine neue grosse Arbeit begonnen. Da traf ihn der tödliche Schlag, am Klavier.

Unsere Anteilnahme gehört seiner Frau, seinen Kindern und Enkeln. Ein Trost bleibt ihnen: David Rosolio hat ein reiches Leben gelebt, er hat viel geleistet und wurde von vielen geliebt. Sie sind nicht zu zählen, die Vielen, die ihm ein treues, liebevolles Andenken bewahren.

F. K.



**HBU HBU**

Befragen Sie uns  
über die  
**Bestimmungen**  
und deren

**Auswertungs-  
Möglichkeiten**

für

**D-MARK TRANSFER**  
aus Deutschland

**HOLLAND BANK UNION**  
**H A I F A TEL AVIV**  
14, BANK ST. (Bank House) 4, ROTHSCHILD BLD.  
TELEPHONE 4261 (3 Lines) TELEPHONE 6-78-79 (10 Lines)

HUGO BERGMAN

# Stets seit dem Sinai...

(Zu einem neuen Buche)

Das Erscheinen eines gut geschriebenen und gut orientierten Buches, das die religiösen Probleme eines modernen Juden behandelt, ist ein Ereignis, das wir begrüßen müssen, zumal es uns gute Gelegenheiten gibt, uns zu fragen, wo wir heute stehen. Rabbi Jakob J. Petuchowski, dessen Buch "Ever since Sinai, A modern view of Torah" (New York, Scribe Publications 1961) wir besprechen wollen, ist Professor am Hebrew Union College in Cincinnati. Er ist 1921 in Berlin geboren, sein Grossvater, Rabbiner Dr. Markus Petuchowski, war ein bedeutender Gelehrter, und er hat offenbar noch die Atmosphäre des deutschen Judentums in sich aufgenommen. Sein Buch ist in entscheidendster Weise von Franz Rosenzweig beeinflusst.

Das Buch will die Fragen beantworten, die den modernen Juden bedrücken: das Verhältnis der Torah zur Bibelkritik, die Bedeutung der Offenbarung, die Erwählung Israels, der Bund mit Gott, der Sinn der Tradition. Die Antwort auf die Fragen wird auf Grund einer vorzüglichen Auswahl aus unseren Quellen gegeben. Der Verfasser eröffnet das Buch mit einem guten Vergleich: Bei einer Heirat müssen wir (das Beispiel stammt von Rosenzweig) unterscheiden zwischen dem Ehekontrakt und den "Liebesbriefen", die dem Vertrag vorausgegangen sein müssen, obwohl der Vertrag selbst nichts davon erwähnt. Die schriftliche Torah ist der "Vertrag". Das Beispiel gibt dem Verfasser Gelegenheit, die Fragen zu erörtern, die sich an die Torah knüpfen: Ist sie Gesetz oder Lehre, und welches ist die Bedeutung der Bibelkritik? Die Darstellung der Geschichte der Bibelkritik vom Talmud bis zur modernen skandinavischen Schule auf wenigen Seiten ist ausgezeichnet. Die Untersuchung zeigt die Grenzen einer "objektiven" Geschichtsschreibung. Sie kann nur äussere Geschichte des "Ehevertrages" sein. "Wir aber sind das lebendige Israel". So folgt nun die Darstellung der "Liebesbriefe", der Dokumente der Liebe zwischen Gott und Israel, in der Bibel selbst (Psalm 119), in der Liturgie und den Festen.

Das folgende Kapitel knüpft in literarisch sehr geschickter Weise an den Segensspruch an, den der Jude spricht, wenn er zur Torah aufgerufen wird. Die Analyse führt zur Frage nach der Einheit Gottes, nach dem Verhältnis von Philosophie und Religion, nach der Bedeutung der religiösen Erfahrung des Einzelnen und des Volkes, nach der Erwählung und dem Bund zwischen Israel und Gott, der sehr gut durch die Heranziehung des Bundes in Sichern (Josua, letztes Kapitel) illustriert wird. Wiederrum ist der Bundeschluss ein Beispiel für die Grenzen der Geschichtsschreibung. Der Historiker kann den Bund nur als historische Real-

ität darstellen, d.h. er kann ihn nur von der menschlichen Perspektive aus sehen als ein Erlebnis des Volkes. Die Bibel aber sieht natürlich den Bund als ein Ereignis an, dessen Initiative von Gott ausging, und in dieser Form ist das Ereignis dem Historiker verschlossen.

Mit der Auserwählung, deren Erörterung jetzt folgt, sind schwierige theologische und soziale Fragen verknüpft. Was bedeutet sie für Israel und die Völker? Muss der moderne Jude den Gedanken der Erwählung aufgeben, wie es die Rekonstruktionisten in Amerika verlangen? Die Behandlung dieser Fragen in dem Buche ist sehr wenig befriedigend, es geht in apologetischer Weise den schwierigen Fragen aus dem Wege. Der Verfasser erwähnt wohl, dass der Erwählungsgedanke zur Quelle eines nationalen Stolzes wurde, er sieht aber nicht die Gefahr — oder stellte sie nicht dar — die hier der jüdischen Seele drohte. Dass der Ausweg der Rekonstruktionisten ungangbar ist, und dass es uns völlig unmöglich ist, auf die Erwählung zu "verzichten" (die ja nicht in unserem Belieben und unserer Wahl liegt), ist klar. Aber welches der Weg einer echten Synthese zwischen Erwählung und Humanismus ist, wird uns nicht gezeigt. Offenbar sieht der Verfasser in seinem amerikanischen Milieu nicht die Gefahren, die in Israel viel klarer hervortreten. Und so finden wir gerade an dieser Stelle, wo die Auseinandersetzung mit der kompakten jüdischen Wirklichkeit in Israel so dringend gewesen wäre, ein Zitat aus Hermann Cohen: "Die Vereinsamung Israels muss konsequenterweise auch zur Staatenlosigkeit (von Cohen unterstrichen) führen... Dieses geschichtliche Elend eines Volkes ohne Staat kann wahrlich wetteifern mit der sozialen Armüt". Petuchowski drückt dieses Zitat ab, ohne zu erwähnen, dass wir heute nicht so "staatenlos" sind, wie Cohen dies feststellte, um für Bileams: "Ein Volk, das einsam lagert" eine Bestätigung zu haben.

Wie schon erwähnt, ist das Buch in entscheidender Weise von Rosenzweig beeinflusst worden. Dies kommt insbesondere darin zum Ausdruck, dass der Verfasser Rosenzweigs Begründung der Mizwah als "Gebot" im Gegensatz zum "Gesetz" übernimmt. Die Mizwah ist nicht ein objektiv, unabhängig existierendes "Gesetz", das irgendwo in einem Schulchan Aruch steht und das wir deswegen zu erfüllen haben, sondern "Gebot", d.h. ist an mich persönlich ergangener Ruf. "Die Gesetzgebung der Torah ist bloss die Konstitution des alten jüdischen Gemeinwesens. Nur der Jude, der imstande ist, ein gegebenes "Gesetz" zu einem "Gebot" zu erheben, das sich persönlich an ihn richtet, kann den Augenblick der Offenbarung wieder lebendig machen und Gott

als den erfahren, der 'Geber der Torah' ist. Die beständige jüdische Aufgabe also ist jene Konfrontation der Torah, welche auf Gott wartet, dass Er das 'Du sollst' ausspreche". Aus dieser Auffassung der Mizwah leitet der Verfasser die Forderung ab, die "Biegsamkeit" der Torah zu hüten, dafür zu sorgen, dass die Torah "eine lebendige und dynamische Religion" bleibt. So kommt der Verfasser, indem er sich auf Rosenzweigs Unterscheidung von Gesetz und Gebot beruft, zur Entscheidung: "Das akkumulierte Erbe der jüdischen Vergangenheit ist unser, mit der Bestimmung, dass wir aus ihm auswählen, dass wir mit ihm experimentieren, dass wir uns mit seiner Hilfe bemühen herauszufinden, was Gott von uns verlangt, was wir es tun."

Das ist das Resultat, zu dem der Verfasser gelangt, und der Schreiber dieser Zeilen ist bereit, dieses Ergebnis zu unterschreiben. Der auf Rosenzweig zurückgehende Gedanke, dass wir mit unserem Erbe "experimentieren" sollen, um zu finden, was unser — jedes einzel-

nen! — subjektiver Weg im Glauben ist, ist ein ehrliches Bekenntnis dessen, der den Weg der Orthodoxie nicht als seinen Weg zu sehen vermag. Aber im Gegensatz zum Verfasser, den offenbar dieses Resultat befriedigt, bin ich mir der jämmerlichen Dürftigkeit dieses Ergebnisses bewusst. Sie erweist sich in unserem Buche an dem einzigen Beispiele, das der Verfasser bringt, um seine Stellung zu illustrieren: Denken wir uns einen Juden, der, um sich selbst zu disziplinieren, beschliesst, sich gewisse Dinge zu versagen. Er wird zum Beispiel auf Rindfleisch oder Hammelfleisch verzichten. Ist er nun, wenn auch nur mittel-mässig, jüdisch gebildet, so wird er in der Torah ein fertig ausgearbeitetes System der Selbstdisziplin finden; und er wird nun, statt auf Hammelfleisch zu verzichten, sich den Genuss von Schweinefleisch versagen. So ist ihm ein Speisegesetz zum Gebot geworden" (S.111). Dieses einzige Beispiel, das Petuchowski bringt, zeigt die ganze Kläglichkeit der religiösen Situation des liberalen Judentums, wenn es, statt sich mit den grossen Problemen des heutigen Menschen zu konfrontieren, im luftleeren Raum eines entjudeten Judentums "experimentiert". Gerade weil ich die Grundeinstellung des Verfassers teile, wird mir die

Kläglichkeit der Konsequenzen doppelt und dreifach fühlbar. Was ist die Ursache dieser Aermlichkeit? — Mir scheint sie darin zu liegen, dass Petuchowski, verhaftet der Frage des Tons und doch lebend in einer Welt, die für das spezifische jüdische Tun keinen Raum lässt (der Staat Israel wird überhaupt nicht erwähnt!), die Frage des Glaubens überhaupt nicht stellt. Und doch müsste gerade das liberale Judentum, für welches die Mizwah notwendigerweise einen schwachen Punkt darstellt, seine ganze Kraft der Frage zuwenden: Was müssen wir als Juden glauben? Diese Frage kommt in dem Buche nicht vor. So entsteht die paradoxe Situation, dass in einem Buche, das zum Judentum hinführen will, nichts gesagt wird über den Messias, über die Erlösung der Welt, über den Tod und das Fortleben der Seele, über Sünde und Vergebung. Als Bürger Israels denke ich an unsere Jugend ausserhalb des orthodoxen Lagers, die jüdisch werden möchte und keinen Weg findet, die glauben will und der niemand (ausser den Marxistens) sagt, woran sie glauben kann und soll; und diese glaubenlose Jugend ist unsere grosse Hoffnung. Aber ich fürchte, dass die Ersetzung von lamb durch pork ihr nicht helfen wird.

## Zum Eichmann-Prozess

(Ein Presse-Stimme)

In der "Neuen Zürcher Zeitung" schrieb in diesen Tagen Eric Steiff, Mitglied der Redaktion des Blattes, im Rahmen eines Aufsatzes über Israels politische Probleme folgendes zum Thema des Eichmann-Prozesses:

Die hohe, durchdringende Stimme des Gerichtsdieners im Beit Haam, dem in einem Gerichtssaal verwandelten Volkshaus Jerusalems, ist in Israel zu einem Stundenzeichen geworden. Wenn der in Khaki gekleidete Beamte mit dem Nussknackergesicht den Einzug der drei Richter, die über Adolf Eichmann zu Gericht sitzen, mit dem schrillen Ruf "The Court" ankündigt, hallt seine Stimme aus allen Radioapparat in ganzen Land: im Gemeinschaftstaxi verstummt die Unterhaltung; in den Cafés herrschen die Stimmen vor, die aus den Lautsprechern schallen; in den Heimen verrichten die Frauen ihre Arbeit vielfach wie unbewusst zur Begleitung der Gerichtsverhandlung, und selbst an vielen Arbeitsstätten werden die Radioapparate eingeschaltet, wenn eine Verhandlung übertragen wird. In den Zeitungen beherrschen die Verhandlungsberichte die Spalten, und kein Blatt erscheint, in dem Eichmanns Name nicht in Balkenlettern auf der ersten Seite stände. Der Prozess nimmt in den Unterhaltungen den Vorrang vor allen andern Gesprächsthemen ein, und seitdem der Hauptstarr der internationalen Presse wieder abgezogen ist, fällt sich die Presstribüne mit Leuten, die auch einmal mit eigenen Augen sehen wollen, wie israelische Richter über den Vertreter des

einigen nationalsozialistischen Herrenmenschentums zu Gericht sitzen. Eichmann ist nicht nur zum Symbol für den tödlich verabscheuten Staat geworden, der den Massenmord an jüdischen Volk beging, sondern trägt heute in seiner Eigenschaft als Gefangener und Angeklagter zur Stärkung des israelischen Selbstbewusstseins bei. Von einer uniformen Einstellung des israelischen Volks gegenüber dem Gerichtsverfahren in Jerusalem kann dennoch keine Rede sein. Ist der Nationalsozialismus für den Bürger des jüdischen Staats auch das schlechthin Böse, so differieren doch die Ansichten in der Frage, wie man sich im konkreten Fall gegenüber dem Repräsentanten des verruchten Regimes verhalten soll. Neben den vielen, die auf die täglich erneute Wiedererweckung der noch nicht vernarbten unsagbaren Leiden mit nationalistischen Reflexen reagieren, gibt es die andern, die es beinahe als eine Selbstbefleckung empfinden, sich mit diesem Menschen und dem, was er vertritt, zu befassen. Es gibt die breiten Schichten, die unter dem Wiederauftauchen der gespenstischen Vergangenheit beinahe zerbrechen, und es gibt die andern, die darauf mit einem gesteigerten, ja vielfach übersteigerten Nationalstolz reagieren. Das Bedürfnis, Rache zu üben, meldet sich gleich stark wie die Schou vor einer seelischen Verunreinigung durch die Befassung mit dem Judentümlichen, und man darf sich nicht der irrigen Meinung hingeben, dass es in Israel nur den einen einzigen Wunsch gebe, den Mann, der jetzt täglich in seiner Glaszelle zur Schau gestellt

wird, aufgetrüpf, zu sehen. Wie weit Ben Gurions eigentliche Absicht in Erfüllung gehen wird, die israelische Jugend, die die nationalsozialistischen Grauel nicht am eigenen Leib erlebte, emotionell zu engagieren und aus ihrer selbstsicheren Ruhe aufzuseuchen, kann heute noch nicht eindeutig gesagt werden; und wie sich dieses Unterfangen auf die seelische Gesundheit des israelischen Volks auswirken wird, lässt sich erst recht nicht beurteilen. Gewiss ist, dass sich das Empfinden ständigen Bedrohtheits durch die täglich erneute Konfrontierung mit den Leiden der Juden im Hitler Reich nur weiter verstärken wird; doch ungewiss ist es, ob dem jüdischen Volk daraus neue seelische Kräfte zu wachsen werden oder ob es sich stattdessen in eine Geistesverfälschung hineinsteigert, die von der Welt nur Böses erwartet, gegen das man sich in trotziger Abwehr wappnen muss. Der Mann der Strasse, der — mit Recht, wie zugegeben werden muss — die ganze westliche Welt anklagt, zu wenig für die Rettung der Juden getan zu haben, ist nur zu sehr geneigt, aus den Lehren der jüngsten Vergangenheit pessimistische Schlüsse auf das künftige Schicksal seines Volks zu ziehen und sich zu sagen, dass nur er selbst sich in einer Welt voll von Feinden zu helfen vermöge. Doch daneben gibt es die anderen, denen es wie jenem Sechzehnjährigen geht, der sich in seiner menschlichen Würde verletzt fühlt, wenn man ihm Tag für Tag den Verbrecher Eichmann vor die Augen stellt, und der sich wünschen würde, man führe wie zu Paris, wenn der Name Haman ertönt, die Ratsche, sobald man von Eichmann redet, statt dass dieses Schreckenswort Tag für Tag die Ohren beleidige."

PAULA ARNOLD

# Elieser ben Jehuda - der getreue Fanatiker

Robert St. John, dessen Bücher "Shalom Means Peace" und "Ben Gurion" Bestseller waren, und der als Radio-Kommentator und Auslandskorrespondent grosser Blätter weit über die Vereinigten Staaten hinaus bekannt ist, schrieb vor fast zehn Jahren eine Lebensbeschreibung Elieser Ben Jehudas unter dem Titel "Tongue of the Prophets" (jetzt auch als Pocket-Book bei Doubleday erschienen). Es gibt keine andere ausführliche Biographie dieses Mannes auf dessen Wirken die Durchsetzung des Hebräischen als Sprache unseres Landes zurückgeht, und der das grösste und beste Wörterbuch des Hebräischen verfasst hat. Trotzdem ist das Buch St. John's hier im Lande nicht zu haben. Wie ist das zu verstehen?

Das Buch ist sehr frisch geschrieben, so dass es sich leicht liest. Manchen stösst vielleicht diese Art ab, denn nur der naivste Leser kann glauben, dass St. John wirklich weiss, was Ben Jehuda im verschwiegenen Kämmerlein mit seiner Frau besprach. Aber abgesehen von der strittigen Frage, ob solche Erfindungen einer ernsten, historisch gedachten Biographie entsprechen, ist das Buch ausserordentlich lebendig und beruht auf ernster Quellenforschung, beziehungsweise auf vielen getreu aufgezeichneten Interviews mit Hinterbliebenen sowie mit Freunden und Feinden Ben Jehudas.

An dieser Stelle braucht nicht im Einzelnen dargelegt zu werden, wer Ben Jehuda war. St. John fängt beim Anfang an, bei der Geburt Eliesers in einem kleinen litauischen Städtchen, schildert aufs genaueste die Familienverhältnisse, den Hintergrund, die beiden Liebesgeschichten Ben Jehudas, der zweimal glücklich verheiratet war und elf Kinder hatte. Im Laufe der Erzählung bespricht er die neu erstandene zionistische Bewegung unter Herzl, die Anfänge des Wörterbuches, die Mandatszeit in Palästina, und immer sucht er durch Anekdotisches Stimmung und Hintergrund zu illustrieren. So bringt das Buch sehr gut heraus, wie das Leben dieses Menschen, Prototyp des unpraktischen Idealisten, ständig von Geldsorgen begleitet war, wie er sich durch seine zarte Gesundheit — er war von Jugend an tuberkulös — nicht daran

hindern liess, stets über seine Kräfte zu arbeiten, wie seine Frauen, Debora und Hamda, bemüht waren, ihm Sorgen und Aufregung möglichst fernzuhalten, mit welcher unendlicher Mühe die Veröffentlichung seines monumentalen Wörterbuchs begann, das erst nach seinem Tode fertiggestellt wurde. St. John sucht dies alles in kleinen dialogisierten Szenen darzustellen, alle recht wahrscheinlich und gut gemacht, und für ein populäres Buch vielleicht das Richtige, aber für manche Leser irritierend.

Diese populäre Art der Geschichtsschreibung in Biographien ist heute besonders in Amerika sehr im Schwange, und man kann St. John nur dankbar sein, dass er der Geschichte eines so hochinteressanten und für uns bedeutungsvollen Menschen zu grosser Verbreitung verholfen hat. Der Autor war hier, er kennt die heutigen Verhältnisse und hat sich über die Vergangenheit informiert. Trotzdem ist es beinahe unvermeidlich, dass ihm hier und da ein Verstoß unter-

läuft, so wenn er sagt (p. 334), Weizmann sei durch Herzls "Judenstaat" zum Zionismus gekommen, oder wenn er allen Ernstes berichtet, die nächsten Verwandten eines Verstorbene, dürften nicht zu dessen Beerdigung gehen (p. 339).

Aber das sind Kleinigkeiten, wenn es auch bedauerlich ist, dass sie in der Neuauflage stehen blieben. Im Ganzen hat dieser christliche Amerikaner das Phänomen der zionistischen Bewegung, das Wiedererstehen eines Volkes, eines Landes und einer Sprache mit erstaunlicher Einfühlung erfasst. Das sehen wir in dem schönen Endpassus des Buches: "Als Ben Jehuda seinen letzten Weg zum Oelberg antrat, wurde ein neues kraftvolles Hebräisch gesprochen — von einer neuen, kraftvollen jüdischen Generation. — Während der einundvierzig Jahre, da er für dieses Resultat mitkämpfte, war er oft als Fanatiker bezeichnet worden. Auf dem Tor zu seiner Gruft könnte wohl die Inschrift stehen: "Hier ruht Elieser Ben Jehuda, der getreue Fanatiker."

# Westfälische Landjuden

Die Zerklüftung Deutschlands in hunderte grösserer und kleinerer Territorien weltlichen und geistlichen Charakters und Freie Städte hat es verhindert, dass Juden jemals völlig aus Deutschland vertrieben werden konnten. Wenn ein Herzog oder Bischof oder eine Stadt sie "für ewig" vertrieb, wobei die Ewigkeit gewöhnlich nur einige Jahre dauerte, so fanden sie in benachbarten kleineren oder grösseren Gebieten Unterkunft.

Ein beträchtlicher Teil der Juden lebte auf flachem Lande, weil irgendein weltlicher oder geistlicher Fürst sich von ihnen Nutzen versprach. Diese Landjuden waren Jahrhunderte lang sesshaft, übten Berufe aus, die mit dem Boden zusammenhingen, aber sie pochten auch gern an die Tore der benachbarten grösseren Städte, die ihnen wenigstens für Tage oder auch nur für Stunden zu geschäftlichen Zwecken geöffnet wurden. Erst im 19. Jahrhundert fielen allmählich die Schranken, und der Zug in die Grossstädte wurde durch die Industrialisierung beschleunigt.

Ein neues Beispiel für Entstehung, Aufblühen und langsame Niedergang solcher Landgemeinden bringt Bernhard Brillung in seiner Arbeit: "Geschichte der Juden in Dorstfeld und Huckarde (1731-1942)", die ebenso wie eine seiner früheren Arbeiten in den "Beiträgen zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark", Bd. 57, 1960, erschienen ist. Vergeblich wird man diese Orte auf irgendeinem guten Atlas suchen. Da die Stadtväter in Dortmund den Juden den Aufenthalt verboten hatten, lebten sie in der Umgebung in diesen zwei Dörfern, die damals zum Gebiet des fürstlichen Stifts Essen gehörten. Seit 1731 konnten sie dort wohnen, mehr oder weniger rechtlich gesichert, und konnten ihre Berufe ausüben, aber zogen es vor, mit Gelegenheiten, die nur einen Tag Gültigkeit hatten, nach Dortmund zu kommen, dort ihre Geschäfte abzuwickeln und am

Abend wieder in ihre Dörfer zurückzukehren. Allmählich wurde eine Gemeinde Dorstfeld/Huckarde gebildet, zu der auch die vereinzelt lebenden Juden des Amtes Lütgendortmund gehörten, die in Marten, Rüdighausen, Schnee, Annen, Kirchlinde und Lütgendortmund wohnten. Wenn man die hier abgedruckten Namen und Berufe der Juden liest, die 1846 im Amt Lütgendortmund feste und erbliche Namen anzunehmen hatten, so stellt man fest, dass die Namen die üblichen sind, welche Brillung in seinen Studien über jüdische Familiennamen in Westfalen angeführt hat. Die Namen Neuwald, Neugarten, Spiegel, kommen auch heute noch in dieser Gegend vor. Alexander Carlebach dürfte mit der bekannten Rabbinerfamilie irgendwie verwandt sein. Darauf deutet schon der in dieser Familie häufige Vorname Alexander. Nach Brillungs Angabe dürfte die Familie aus Gross-Karlebach in der Pfalz (in der Nähe von Frankenthal und Neustadt) stammen. Die in der Liste erwähnten Juden sind Vieh- oder Pferdehändler und damit zusammenhängend Fleischer, Trödler, Lumpensammler, selten nur kleine Kaufleute.

Die Gemeinde erwarb Boden zur Anlage eines Friedhofs und später eines grösseren Friedhofs, richtete zunächst in einem Privathaus einen Betraum ein und baute später eine Synagoge in der Adlerstrasse 5. Da diese Synagoge inmitten anderer Grundstücke lag, wurde sie wegen der Feuersgefahr für die Nachbarschaft nicht, wie so viele andere Synagogen, am 9. November 1938 angezündet, sondern im Innern demoliert. Sie wurde später zwangsweise verkauft.

Zeitweise gab es hier auch eine jüdische Schule. Die an ihr unterrichtenden Lehrer, die sämtlich mit Namen genannt werden, sind sonst nicht bekannt. Aber Jahrzehnte lang konnte sich die Gemeinde keinen Lehrer leisten. 1836 wuchsen 40 schulpflichtige Kinder ohne jüdischen Unterricht auf! **Rabbiner Dr. NEUFELD**

# JUDISCHE RUNDSCHAU

26. Mai 1911

## DIE „TIMES“ UND DER ZIONISMUS

"An die Redaktion der "Times".

Sehr geehrter Herr,  
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gestatten würden, einiges zu dem Artikel Ihres Konstantinopoler Korrespondenten "Die Jungtürken und der Zionismus" zu bemerken, der in Ihrem geschätzten Blatte am 14. April erschienen ist... Der Hauptfehler seines Artikels besteht in der Voraussetzung, dass der Zionismus ein Plan für die Gründung eines Judenstaates in Palästina ist. Diese Voraussetzung ist falsch. Seine Bemerkungen über unsere Bewegung und seine Darstellung der Ansichten, die man über sie in türkischen Kreisen teilt, gehen hauptsächlich von dieser Voraussetzung aus. Da diese unrichtig ist, so sind seine Folgerungen nur in sofern von Interesse, als sie die Anschauungen wiedergeben, die auch andere Kreise in der Türkei teilen, welche ebenfalls in bezug auf unsere Ziele und Intentionen irreführend worden sind.

Die Missdeutung unserer Position ist umso... unverzeihlicher, als ich auf dem neunten Zionistenkongress in Hamburg, im Dezember 1909, ausdrücklich erklärt habe, dass unsere Arbeit in tiefstem Respekt für die Verfassung und in vollster Anerkennung der Souveränität der Pforte getan und geleitet wird. Wir wollen einfach Palästina wieder zur nationalen Heimstätte des jüdischen Volkes machen, und um dieses Endziel zu erreichen, arbeiten wir für das wirtschaftliche und kulturelle Wiederaufleben des heiligen Landes in vollem Einklang mit dem Gesetze.

Unser Zweck ist ein so friedlicher, und unsere Bestrebungen wollen die Interessen des ottomanischen Reiches in so hohem Grade fördern, dass es uns in peinlicher Weise befremdet, dass unsere Bewegung irgend ein Misstrauen in massgebenden Kreisen der Türkei hervorrufen soll. Das kann nur eine Folge der phantastischen Legenden sein, die von unsern Gegnern, unter welchen es — ich bedaure, dies sagen zu müssen — viele Juden gibt, verbreitet worden sind... Unsere Organisation hat in den wenigen Jahren ihrer Tätigkeit in Palästina das kaufmännische und industrielle Leben im Lande schon kräftig gefördert... Die Rolle, die sie jetzt in der wirtschaftlichen Verbesserung Palästinas (spielt), ist nur eine Probe der grossen Arbeit, die dem Zionismus zu leisten bestimmt ist, und die er mit dem Wohlwollen der ottomanischen Regierung durchführen wird.

Ihr ganz ergebener,  
**gez. D. Wolffsohn,**  
Präsident der Zionistischen Organisation.  
Köln, den 1. Mai 1911.

## SUCHNOTIZEN

Gesucht werden Erben nach Jenny Abrahamsohn, geb. am 18.12.1833, zuletzt wohnhaft gewesen Tel-Aviv, Jabotinskystr. 48. Antwort erbeten an: URO., Tel-Aviv, P.O.B. 4319. A.Z.: JG. 600/1.

Gesucht wird Pitzela, Jonas John geb. 15.7.1926 in Berlin und Norbert geb. 24.12.1928 in Berlin, Söhne von Max Pitzela, 1933 in Prag. Letzte Nachricht von dort 1942. Der Vater glaubt ein Bild eines der vermissten Söhne auf einer Aufnahme aus Jerusalem gesehen zu haben.

Wir geben das plötzliche Ableben unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau

## Erna Meyer-Reingenheim

bekannt.

Die Beerdigung fand am 14.5.1961 in Kiriat-Tivon statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

**RUTH und JOSEF STAHL und KINDER**  
Kiriat-Tivon, Mordechaistr. 1.

Redaktion: Tel-Aviv, Rambamstr. 15, P.O.B. 1480, Tel. 64321/2.  
Anzeigen-Annahme: Ettienger's Advertising, Tel-Aviv, 70, Allenby Rd., Tel. 63344. Anzeigen-Annahme in Jerusalem: H. Sturmann, Tel. 33435.  
Herausgeber: Bitan Ltd., Tel-Aviv, Rambamstr. 15.  
Verantwortlich: Dr. H. Tramer, Tel-Aviv.  
-Registr. als Ztg. beim Hauptpostamt Jerusalem.

# AUF DER WELTBÜHNE



## Eine freie, offene Gesellschaft

Aus den Vereinigten Staaten wurde in diesen Tagen berichtet, dass 139 Historiker, die an 41 Universitäten lehren, sich in einem offenen Brief an Präsident Kennedy gewandt und den Gedanken einer militärischen Intervention in Kuba verurteilt haben.

Als die USA zum ersten Male einen Menschen in den Welt- raum sandten, wurde diese Absicht vorher angekündigt, und das amerikanische Volk hatte Gelegenheit, den historischen Vorgang am Fernseh- apparat mitzuerleben.

Diese beiden Ereignisse beleuchten typisch das Wesen einer freien, offenen Gesellschaft. Auch sie verlangt gewiss unter Umständen die Unterordnung des Einzelnen unter den Willen der Gesamtheit und des Staates, auch sie kennt die Notwendigkeit, manche Dinge geheim zu halten; aber all dies ist eben die Ausnahme. Die Regel, auf der eine solche Gesellschaft aufgebaut ist und nach der sie handelt, ist die Freiheit der Kritik, die Möglichkeit ihrer offenen Äußerung, und auf der anderen Seite Offenheit über die Dinge, die geplant sind oder zur Durchführung gelangen. Die beiden oben genannten Beispiele kennzeichnen in sehr markanter Weise die Differenz gegenüber einer Gesellschaft, in der etwa solche öffentliche Kritik wie diejenige der amerikanischen Professoren unmöglich wäre und in der

Kritik an grundlegenden Fragen des staatlichen Lebens auf einen inneren Zirkel von Eingeweihten beschränkt ist. Das Gleiche gilt für die Durchführung von Unternehmungen wie derjenigen des Raumfluges, deren Vorbereitung in strengstem Geheimnis erfolgt und von deren Ergebnissen erst dann berichtet wird, wenn sie zumindest als gesichert gelten können.

Die jüngsten Vorgänge in Persien beleuchten die ausserordentlich prekäre Situation, in der sich das Land befindet. Der neu ernannte Ministerpräsident Dr. Amini, ein liberal gesinnter Mann, sagte in seiner Radioansprache nach der Ernennung, dass Persiens finanzielles und wirtschaftliches System in den letzten Zügen liege. Er selbst wie auch der Schah haben die Schuld dafür auf die Korruption früherer Regierung zur Blute gelangt war. Eine kommunistische Radiostation, die sich selbst als "Naucazal Stimme Irans" bezeichnet, und anscheinend jenseits der Nordgrenze Persiens beheimatet ist, jubiliert über die bevorstehende Revolution, und in der Tat waren die jüngsten Massnahmen des Schahs zur Aufrechterhaltung seines Regimes solchen Schritten fatal ähnlich, die gewöhnlich vor einem Zusammenbruch ergriffen werden.

Es kann Zweifel daran bestehen, dass es sich leichter regieren lässt, wenn man auf die Eigenschaften der offenen Gesellschaft verzichtet. Viele Stimmen der Kritik, die überall in der Welt an Amerika geübt werden, gehen darauf zurück, dass man diese Schwierigkeiten nicht anerkennt und bewertet, indem man sie in Vergleich setzt zu den Eigenschaften, die auf der anderen Seite der grossen Trennungslinie das Regieren eben leichter machen.

## Persiens Krise

Angesichts dieser Situation ergibt sich die Frage, wie die Regierung Dr. Aminis weiter vorgehen will. Die persischen Kommunisten sind allem Anschein nach nicht besonders stark, und es war ihnen auch nicht gelungen, Kontrolle über den Lehrstreik zu gewinnen, durch den die letzten politischen Ereignisse ausgelöst wurden. Die Frage ist, ob und wie lange die neue Regierung ohne ein Parlament regieren kann. Die Opposition besteht in der Hauptsache aus Intellektuellen und Angehörigen der städtischen Mittelklasse, die dem Gedanken der parlamentarischen Demokratie verhaftet sind. In jedem Falle bewegt sich die Regierung auf einem sehr schmalen Pfad, der ebenso viel Geschicklichkeit wie Entschlusskraft verlangt, um einen Absturz zu vermeiden mit allen Folgen, die gerade an diesem so empfindlichen Punkte der Welt unausbleiblich wären.

## Florentiner Gespräche

Zum dritten Male ist in Florenz das "Mittelmeer-Gespräch" zustande gekommen, dieses Mal unter dem Titel "Mittelmeer-Afrika-Dialog", wiederum unter Teilnahme einer Delegation aus Israel. Prof. Martha Huber, der im vergangenen Jahre eine zentrale Rolle bei dieser Zusammenkunft spielte, sandte den in Florenz Versammelten eine Botschaft, in der er die Bedeutung des menschlichen Elementes für die Erreichung des Friedens betonte. Der Bürgermeister von Florenz Prof. LaPira, deutete in seiner Eröffnungsansprache auf das israelisch-arabische Problem hin, nachdem er gemeint hatte, dass die Verhandlungen über das algerische Problem in

Evian ihre Wurzeln in Florenz haben. Seiner Meinung nach "würde ein anderes Friedensgespräch sicherlich stattfinden, wenn die Zeit dafür reif ist."

Zweifelsohne ist das Zusammentreffen von Persönlichkeiten aus einer grossen Reihe europäischer, afrikanischer und Mittelmeer-Länder auf dem informellen Boden der Gespräche von Florenz ein wichtiger Vorgang, auch wenn daraus keine unmittelbaren politischen Ergebnisse fliessen können. Die Gesprächsmöglichkeit allein stellt in unserer so zerrissenen Welt, in der die Neigung zum politischen Monolog überhand zu nehmen droht, schon einen bedeutenden Wert dar.

## Die Konferenz in Evian

Mit einem Gefühl der Erleichterung konnte man die Tatsache aufnehmen, dass die Konferenz in Evian zur Regelung des algerischen Konfliktes nun endlich zustande gekommen ist. Ihre Eröffnung stand insofern nicht gerade unter einem günstigen Stern, als Frankreich zwar den Befehl zur Einstellung des Feuers an seine Truppen in Algerien gegeben hat, während die Vertreter der algerischen Aufständischen von ihrer Seite eine entsprechende Massnahme ablehnten. Aber man soll wohl solche Konflikte nicht überschätzen, das handelt es sich doch dabei in erster Linie um Gesichtspunkte des Prestiges, und es ist zu hoffen, dass die Verhandlungen trotz allen schwerwiegenden Hindernissen — denken wir nur einmal an das Sahara-Problem — zu einem positiven

Abschluss gelangen werden. Präsident de Gaulle hat für dieses Ergebnis sein ganzes Prestige und die Kraft seiner Persönlichkeit eingesetzt, und es müssten schon ganz aussergewöhnliche Komplikationen eintreten, wenn er von seinem Vorsatz abgebracht werden sollte. Die Position Frankreichs als Grossmacht und als europäische Macht steht ja in Evian auf dem Spiel. Ein positives Ergebnis wird allerdings dann auch von weitreichenden Folgen für die Stellungnahme Frankreichs sein, einerseits Afrika und andererseits das gesamte Mittelmeergebiet betreffend. Dann wird Frankreichs Regierung wieder vor der Möglichkeit einer neuen, von manchen Rücksichten freien Orientierung stehen.

MADRICH

## FILM

### Krieg als Legende von Abenteuern

Sechzehn Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges sollten wir Distanz von den Geschehnissen gewonnen haben, um — ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg — ergreifende menschlich wahrhaftige Filme auf der Leinwand zu sehen. Man könnte annehmen, dass es genügend wahre Begebenheiten als Unterlage für Film und Bühne gibt, sodass Entfaltung, melodramatische Anhäufung, unwahrscheinlich glorreicher Heroismus nicht möglich sind. So denkt man — und diese Gedanken drängen sich einem auf beim Anschauen des allernuesten Filmepos, das kriegerische Ereignisse in ein übertriebenes Schauermärchen verflücht.

"The Guns of Navarone" ein Columbia-Film aus Hollywood, mit britischen, amerikanischen, griechischen, italienischen, deutschen Stars (Gregory Peck, Gia Scala, Anthony Quinn, Albert Heinen u.a.) erhalten die Ehre einer königlichen Gala-premiere bei der Uraufführung in London. Dieses "Abenteuer der Filmproduktion" wie sich das Epos selbst "bescheiden"

annonciert, und das mit mühsam verhaltener Bescheidenheit auch an griechische Epen erinnert, wie die Odyssee, die Ilias u.s.f. ist eine "Legende, eine moderne Legende". Und "es ist gewiss mehr als literarischer Zufall, dass der Roman, der dem Film als Stoff diente, auch von Männern handelt, die bei Verfolgung ihres Ziels die Götter herausfordern".

Die Handlung also spielt sich auf den Inseln des Ägäischen Meeres ab, zur Zeit der deutschen Besetzung Griechenlands. Eine deutsche Küstenbatterie — die Kanonen von Navarone — sperrt die Meerenge, die der einzige Zugang zu einer abgeschnittenen Abteilung der britischen Armee ist. Alle Versuche, die deutschen Kanonen ausser Gefecht zu setzen, misslingen — denn die Geschütze sind unter überhängender Felsenklippe in eine Festung im Felsen selbst eingebaut. Die Engländer müssen aber die Geschütze beseitigen, wenn sie ihre Leute retten wollen. Sechs Männer werden für die hoffnungslos scheinende Operation ausgeschiedet. Sie gelangen ans

Ziel — sonst wäre es ja kein Film! Und im Finale explodiert die Festung mit Geschützen, Mann und Maus, während britische Schiffe zu den gewaltigen Tönen von Rule Britannia und Sirenengeheul in die Meerenge einfahren.

Auf dem Wege in die sorgsam bewachte Festung passiert natürlich allerlei. Heimliche Landung nach Sturm und Not, Kletterpartien senkrechte Klippen herauf, Gefechte mit Deutschen die immer siegreich enden, auch wenn zwischendurch die Sechs mehrfach in deutsche Gefangenschaft geraten — Verrat eines Mädchens natürlich. Zwischendurch findet sich auch in den atemberaubendsten Augenblicken Zeit für die Helden, über Krieg und Krieger zu philosophieren: "Ist der Feind unmenschlich, muss man noch unmenschlicher werden, um ihn unterzukriegen".

Die Geschütze werden befehlsgemäss erledigt, und bis auf zwei entkommen die tapferen Briten in einem unsanft gecharterten deutschen Boot zu der jubelnden Flotte. Plötzlich war ich im Zweifel, ob ich nicht

vielleicht die falsche Brillepaner in ihrem gewaltigen aufgesetzt hatte. War der Film Filmkunstwerk "Die Liebe war etwa als Komödie gedacht? — stärker" geschaffen haben, hat Spass beiseite. Dieser Film Existenzberechtigung. Aber der wirft wieder einmal die Frage auf, ob das Kriegsgeschehen und skrupellos ausgeschlachtet werden darf, und wenn auf welche Weise. Leichte Komödie wie Brigitte Bardots "Babette geht in den Krieg" ist durchaus möglich. Das dokumentarische tragische Epos, wie es die Ja-

PETER MUNK

EINLADUNG  
zur  
GENERALVERSAMMLUNG  
der  
KUPATH ESER MUTUAL AID SOCIETY  
am Mittwoch, den 7. Juni 1961, um 18.30 h, Tel-Aviv,  
Rambam Str. 15

**Tagesordnung:**

- 1) Eröffnung und Wahl des Vorsitzenden der Generalversammlung
- 2) Bericht der Hanhala für das Jahr 1960
- 3) Bericht der Revisionskommission
- 4) Aussprache
- 5) Bestätigung der Bilanz 1960 per 31.12.1960
- 6) Wahl der Hanhala, der Kommissionen und des Revisors
- 7) Verschiedenes